

DAS MECHANISCHE MUSIKINSTRUMENT

Ausgabe Nr. 106



Dezember 2009

Journal der Gesellschaft für Selbstspielende Musikinstrumente e.V.



ISSN 0721-6092

Frau Heck ist Leiterin des Referats Volkskunde beim Badischen Landesmuseum in Karlsruhe und Leiterin der Außenstelle Deutsches Musikautomaten-Museum im Schloss Bruchsal. Im nachfolgenden Beitrag stellt sie eine interessante Neuerwerbung vor.

red

Brigitte Heck

„Felix von der Au“

Selbstspielendes Klavier mit Figurenautomat



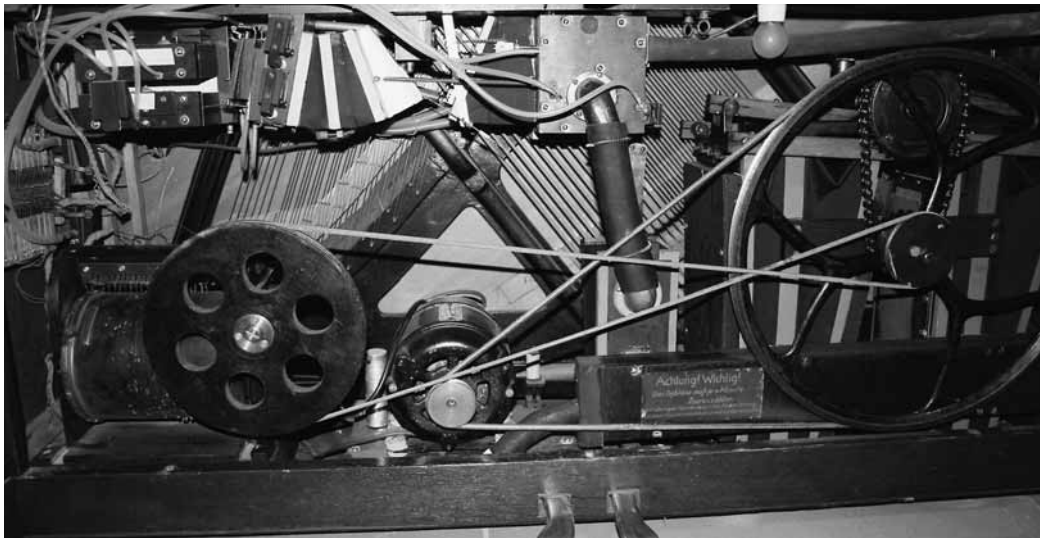
*Selbstspielendes Klavier mit Figurenautomat. Ernst Blessing II. (1876-1961), Unterkirnach um 1952
Deutsches Musikautomaten-Museum Bruchsal, Inv. Nr. 2008/565*

Im Jahr 2008 erwarb das Badische Landesmuseum Karlsruhe für seine Außenstelle, das Deutsche Musikautomaten-Museum in Bruchsal, mit Mitteln des Staatlichen Zentralfonds Baden-Württemberg einen Musikautomaten von Ernst Blessing II. Die Kombination von Figurenautomat und selbstspielendem Klavier firmiert unter dem Titel „Felix von der Au“¹ und war bereits zuvor lange Jahre als private Dauerleihgabe im Deutschen Uhrenmuseum Furtwangen ausgestellt worden.

Der Automat ist aus zweierlei Gründen als attraktiver Neuzugang zu melden. Zum einen erweitert er den Sammlungsbestand an Androiden, also den Menschen imi-

tierende, humanoide Automaten, im Bruchsaler Museum. Zum andern ist diese möglicherweise letzte Arbeit Ernst

¹ Es ist unklar, wer und was diese Namensgebung veranlasste. Durchaus möglich ist jedoch, dass diese fiktive Figur des Musikanten auf den realen, im Odenwald und im Spessart aktiven Theologen und Volkskundler Hans von der Au (1892-1955) Bezug nimmt. Dieser belebte durch wissenschaftliche Studien und Brauchförderung die Volkstanzszenen dieser Region neu, und gründete in Erbach 1949 eine Odenwälder Tanz- und Trachtengruppe, die sich seit 1955 nach ihm benannte. Deren Kleidungsrepertoire könnte durchaus auch die „Tracht“ des Androiden entnommen sein. Ich danke Andreas Seim für seinen Hinweis darauf.



*Selbstspielklavier, Frontseite
Unterbau*

Blessings ein wichtiger Schlussstein für eine historische Darstellung des Orchestrionbaus im Schwarzwald. Ernst Blessing nämlich war einer der letzten Musikautomatenbauer der Unterkirnacher Blessing-Dynastie. Diese konstruierten - mit dem Spieluhrenbau beginnend - über Generationen hinweg automatische Musikinstrumente, insbesondere Orchestrien. Carl und Martin Blessing initiierten 1820 den Orchestrionbau im Schwarzwald, und die Nachkommen Carls, insbesondere Hubert Blessing² und dessen Kinder wie Kindeskind, versorgten über drei Generationen hinweg den europäischen Markt mit herausragenden Musikautomaten. Der Name Blessing erlangte Weltruhm. Ernst Blessing II. schließlich, aus einem Villinger Seitenzweig der Familie stammend, beendete 130 Jahre später diese Tradition, und seine Arbeit setzt einen skurril-anachronistischen Schluss- und Kontrapunkt hinter das Wirken dieser Dynastie. Er konstruierte zu einer Zeit noch Figurenorchestrien, als diese Automaten kaum mehr betrieben, in jedem Fall andernorts aber nicht mehr produziert wurden. Denn bereits Ende der 1920er Jahre hatten die großen Musikautomatenbauer, bedrängt durch Grammophon, Radio und Tonfilm, ihre Produktion ein- oder auf jene neuen Tonmedien umgestellt. Oder sie konzentrierten sich wie die Freiburger Firma Welte auf den Orgelbau.



Selbstspielklavier, Frontseite

Der 1876 geborene Ernst Blessing II. war ausgebildeter Musikwerkbauer. Den klassischen Orchestrionbau hatte er bei seinem Vater Wolfgang Blessing erlernt und in der väterlichen Fabrik bis 1926 weiterbetrieben. Nach 1948 jedoch stellte der als „Eigenbrötler“ geltende Blessing wohl nur noch seine „Roboter-Kapellen“ her, auch „Bauernkapellen“ benannt. Sie gehören zu den Figurenorchestrien und sind Kombinationsgeräte von Musikautomat und Androide(n). Vier dieser blessingschen „Bauernkapellen“ sind noch erhalten, nicht bekannt jedoch ist, wie viele Blessing davon tatsächlich hergestellt hatte. Es ist zu vermuten, dass nur sehr wenige dieser Spezialaufträge ausgeführt wurden. Das für das Deutsche Musikautomaten-Museum in Bruchsal erworbene Ensemble ist wie alle andern „Bauernkapellen“ eine Kombination von Androide und selbstspielendem Klavier. Gesteuert wird das blessingsche Figurenorchestrier vom Programmträger des angeschlossenen automatischen Klaviers - ein Instrument der Firma Heinrich Arnold aus Darmstadt (H 130 cm, B 160 cm, T 70 cm) aus dem Jahr 1930, pneumatisch betrieben mit einem „Animatic-Clavist“-System der Leipziger Firma Hupfeld³.

Der Notenrollkasten mit Notenblock ist oberhalb der Klaviatur mittig in die Gehäusefront eingebaut und der Programmträger steuert pneumatisch die Hammermechanik für das selbsttätige Klavierspiel wie auch die Motorik des Androiden. Es ist für den Automaten lediglich eine Papiernotenrolle als Programmträger erhalten, die Blessing für dieses besondere Zusammenspiel von Selbstspielklavier und Androide anpasste. Warum er sich dabei nicht der erprobten Technik des Hupfeldschen Symphonie-Jazz-Orchestrions bediente, bleibt unklar. Deren Einsatz hätte einen solch multifunktionalen Automaten mit einem großen Sortiment von Papiernotenrollen ausgestattet und in jedem Fall die technisch kuriosen Ein- und Umbauten Blessings obsolet gemacht. Eine weitere Besonderheit ist, dass beim Rücklauf der Notenrolle der Androide als „Zugabe“ eine Melodie pfeift. Um diese zu steuern, baute Blessing am Boden des

- 2 Auch der eingeherrtete Ambros Weisser (er heiratete die Witwe Hubert Blessings) trug erheblich zur technischen Verbesserung des Orchestrionbaus bei.
- 3 Ich danke den Mitarbeitern des Deutschen Musikautomaten-Museums, Jakob Kreiss und Klaus Biber, für ihre Korrekturen bei der Darstellung der technischen Details.



Androide „Felix von der Au“

Klaviergehäuses, links neben den Motor, eine Stiftwalze ein, die er über Transmissionsriemen antreibt und die über Elektrokontakte das Flötenspiel im Brustkorb des Androiden auslöst. Die Zuleitung zum neben dem Pianola montierten Androiden erfolgt über einen „Versorgungsstrang“. Dieser Androide (H 144 cm, B 74 cm und T 60 cm) sitzt auf einem Podium, an welchem das Werkstattschild befestigt ist: „Fab.mech.Werke / Ernst Blessing / Unterkirnach, Baden“.

Die Mechanik des Androiden ist so gehalten, dass die Figur mehrere gestische und mimische Regungen imitiert: Der „Mann“ atmet, pfeift und bewegt den Kopf, wie auch die Augen samt Augenbrauen sowie die Arme mit Händen und Fingern. Er spielt Schlagzeug - und zwar mit beiden Händen die kleine Trommel (snare drum), mit dem rechten Fuß die große am Boden stehende Bass-Trommel sowie ein damit gekoppeltes Klangholz, und mit dem linken Fuß bedient er ein doppelschaliges Becken (Hi-Hat). Sichtbar wölbt sich der Brustkorb und deutlich hörbar pfeift der Androide durch dauerhaft gespitzte Lippen eine Melodie, wobei er damit die Zeitspanne des Rollenrücklaufs überbrückt. Mit Klavierbegleitung würde man diese Melodie wohl nicht vernehmen können. Möglicherweise war zum Trommler noch ein zweiter Figurenautomat, eine Klavierspielerin, geplant. Darüber jedoch kann man nur spekulieren. Sie gelangte nicht zur Ausführung, und es gibt dafür auch keine Vormontagen bzw. Anschlüsse. Eine solche Erweiterung um mindestens einen weiteren Automaten hätte allerdings dem Konzept der vorherigen „Bauernkapellen“ von Blessing entsprochen, die alle mindestens zwei Figurenautomaten auswiesen.

Es ist ein eher marginaler Aspekt, der einen Hinweis auf die Verkaufsabsicht und die Markteinschätzung Blessings geben könnte: die Kleidung des Androiden. Die ihn bekleidende Tracht ist stilisiert und könnte im Schwarzwald wie im Odenwald ihr Vorbild haben, denn es fehlen ihr bestimmbar orts- oder regionaltypische Details: Der Hut ist sicher eine freie Zutat, aber vergleichbare Accessoires wurden als „Männertracht“ in vielen Regionen getragen. Dieser Umstand ist möglicherweise schon eine Reminiszenz an die Entstehungszeit, die 1950er Jahre, und den Umstand, dass sich Klischees von Tracht besser verkaufen ließen als deren detailgenaue Ausführungen. Zeitgleich zur Herstellung dieses Androiden nämlich war mit dem 1950 erschienenen Kinofilm „Schwarzwaldmädel“ eine Heimatfilmwelle angestoßen worden. In deren Sogwirkung steht der Blessingsche Androide in Tracht weniger für seinen Herkunftsort, sondern wirkt fast schon - entsprechend heutiger Produkt-Werbestrategien - wie eine Manifestation oder Figuration von Gefühlen, die sich seit dem 19. Jh. mit dem Motiv der Tracht verknüpften: dem Gefühl von Geborgenheit und Ursprünglichkeit im Sinn von Naturverbundenheit und Heimmattreue, womit sich in der Zeit nach 1945 zunehmend das Gefühl von Gemütlichkeit und Heimeligkeit verband. Es kann sein, dass Blessing damit dem binnenländischen Fremdenverkehr, der sich ja auch gerade in den 1950er Jahren die Mittelgebirgslandschaften erschloss, ein skurriles aber in diese Nische passendes Produkt bot. Denn mit diesen „Bauernkapellen“ kreierte und verschaffte er den Gaststätten und Schaustellern auf Jahrmärkten, Messen und später in Vergnügungsparks ein zeittypisches musikalisches und szenisches Ambiente. Vor diesem Hintergrund erklärt sich auch der ursprüngliche Aufstellungsort des Figurenautomaten, das Hotel „Zum Hirschen“ in Eberbach im Odenwald.



Androide, Detail

Warum sich Blessing so spät noch für diese Form des Figurenorchesters entschied, bleibt letztlich unklar. Bei aller Faszination, die ein Androide oder Roboter auch heute noch auf den Menschen ausübt, ist nicht abzuschätzen, ob der Blessingsche Trommler im Verbund mit dem schon „antiquierten“ Selbstspielklavier ihm nachhaltig einen „Markt“ hätte erschließen können. Mangels bekannter Unterlagen ist nicht ersichtlich, ob er seine „Roboter-Kapellen“ mit Gewinn oder zumindest kostendeckend hatte herstellen

können⁴. Die Zulieferer sind nicht bekannt, es ist jedoch naheliegend, dass sich Blessing vorgefertigter Formteile und spezieller Maßanfertigungen bediente. Auch über die Struktur seiner Produktion, etwa die Menge der Werkstatt-Mitarbeiter, wäre nur zu spekulieren.

Was jedoch ins Auge sticht, ist das zentrale „Bildmotiv“ dieses Musikautomaten: der Androide. Blessing produzierte lebensgroße humanoide Figuren als Musikautomaten, wie sie nahezu 200 Jahre zuvor erstmals entwickelt worden waren.

Die ältesten erhaltenen Androiden als menschenähnliche Automaten sind jene beweglichen Figurinen, die seit der Renaissance und frühen Neuzeit als Teil der höfischen Unterhaltungskultur mit Kunstuhren oder Musikwerken verbunden waren. Im 18. Jh. erlebten sie einen regelrechten Boom, der bis weit ins 19. Jh. hinein anhielt, und mit diesen artifiziellen Kreationen verbinden sich illustre französische und schweizerische Herstellernamen wie Jaquet-Droz, Vichy oder Cuendet. Viele dieser Figurenautomaten mit Musikwerken wirkten wegen ihres kleinen Formates jedoch noch weitestgehend puppenhaft. Zudem begleitete die Musik eines eingebauten Spielwerks dabei nur die meist recht mechanischen Bewegungen des humanoiden Automaten (aus dem griechischen Wort „*autómatos*“, sich selbst bewegend, abgeleitet), ohne dass dieser in der Regel selbst die Töne erzeugen konnte. Dennoch lösten diese Androiden große Verwunderung aus und fanden eine breite Rezeption in der Philosophie, aber vor allem in der Literatur der Klassik und Romantik⁵. Hinsichtlich des technischen Fortschrittes

bedeutet es zweifelsohne eine Steigerung der Automatisierung des Instrumentenspiels, im nächsten Schritt den instrumentenspielenden Menschen selbst zu automatisieren. Dieses Unterfangen führte zum Bau immer größerer mechanischer Androiden, wie ihn Jacques de Vaucanson 1738 mit seinem nahezu lebensgroßen „Flötenspieler“ und mit seinem „Trommler“⁶ oder Wolfgang von Kempelen 1769/70 mit seinem „Schachtürken“ initiierte (wobei letzterer allerdings bekanntermaßen „getürkt“ war, denn es war ein in der Maschine verborgener Mensch vonnöten, der die Schachfiguren

4 Christian Schneider berichtete am 18. April 1964 im Südkurier unter dem Titel „Kleine Roboter-Kapelle reist nach USA“ über die Restaurierungsarbeit des Neffen von Ernst Blessing, Wolfgang Hafner, an einer Blessingschen „Roboter-Kapelle“. Weiter wird hier berichtet, dass Ernst Blessing drei Monate an einer „Roboter-Kapelle“ gebaut habe und die Herstellungskosten bei 7500 Mark gelegen hätten. Ich danke Bernhard Häberle herzlich für diesen Hinweis.

5 Neben der Philosophie (etwa Gottfried Wilhelm Leibniz' „Neue Abhandlungen über den menschlichen Verstand“ aus dem Jahr 1704), der Medizin und der Staatsökonomie war es vor allem die Literatur, die Medium dieses gesellschaftlichen Diskurses war, in dem das Motiv des künstlichen Menschen seit dem 18. Jh. kontinuierlich thematisiert wurde - am populärsten wohl in Mary Shelleys Frankenstein-Roman aus dem Jahr 1818. Als deutsche Vertreter wären hingegen Jean Paul (1789 „Der Maschinen-Mann nebst seinen Eigenschaften“) und E.T.A. Hoffmann (1814 „Die Automaten“, 1816 „Der Sandmann“) zu nennen.

6 Beide Automaten musizierten bereits selbst, d.h. erzeugten den Klang über die luftdurchströmte Flöte und die auf das Fell schlagenden Trommelstäbe, und beiden Automaten von Vaucanson wird nachgesagt, auch bereits menschliche Gesten imitiert zu haben.



„Accordéo-Boy“, J. Bodson, Paris um 1928. Deutsches Musikautomaten-Museum Bruchsal, Inv. Nr. 85/204

bewegte) und was Jaquet-Droz 1774 mit seiner Orgelspielerin „La Musicienne“ fortsetzte. Gerade die musizierenden Androiden in menschlichem Format wurden dann zu Beginn des 19. Jahrhunderts in Gestalt eines automatischen Trompeters vielfach entwickelt und ungemein populär: so der Trompeterautomat von Johann Nepomuk Mälzel aus dem Jahr 1806, der Trompeter von Friedrich Kaufmann aus dem Jahr 1810 oder der von Peter Heinrich aus dem Jahr 1817, der gar auf einem lebenden Pferd vorgeführt wurde⁷.

Die humanoiden Musikautomaten des 20. Jahrhunderts imitieren dann nicht nur die Technik des Instrumentenspiels, sondern steigern vor allem die Simulation menschlicher Charakteristika: Die modernen Musikandroiden musizieren nicht nur automatisch, sie imitieren auch schon sehr lebensnah menschliche Gestik und Mimik. Dies liegt sicher auch an Programm und Antrieb, denn keine Kurbel, Stiftwalze und Hebelmechanik greift mehr sichtbar in die Automatik ein, sondern Elektromotoren und geräuschlose pneumatische Steuerung stellen den reibungsfreien Ablauf und eine große Vielfalt synchroner Befehle sicher. Ernst Blessings Android gehört zu dieser Gruppe moderner humanoider Musikautomaten, die mit den Arbeiten der Pariser Firma J. Bodson berühmt wurden. Bodson stellte in den späten 1920er Jahren unter dem Titel „Accordéo-Boy“ musizierende Androiden her, deren wohl bekannteste Ausführung die des Akkordeonspielers und Trommlers⁸ war. Das Deutsche Musikautomaten-Museum besitzt aus der „Sammlung Jan Brauers“ diesen Androiden schon lange und kann ihn nun in räumlicher Nähe zu seinem blessingschen Nachfolger, dem „Felix von der Au“ zeigen.

Blessings ursprüngliche Bezeichnung des Figurenautomaten als „Roboter Kapelle“ verweist begrifflich weniger auf die lange Tradition des Androidenbaus, sondern auf die zeitgenössisch-moderne Figur des „Roboters“. Diese Gestalt hatte einen zunächst fiktional-literarischen Ursprung, denn das Wort „robot“ kommt aus dem Tschechischen und fand zu Beginn des 20. Jahrhunderts zuerst in der dortigen Science-Fiction-Literatur Verbreitung. Das Kino der 1920er und 30er Jahre (z.B. „Golem“) etablierte dieses Motiv dann jedoch massenmedial. Der „Roboter“ selbst als technische Innovation entwickelte sich unabhängig davon bald zu etwas, was über den „Automat“ und die „audioanimatronische“ Figur⁹ weit hinausging. Er wurde im Verlauf des 20. Jahrhunderts schnell von der „Menschenimitation“ (anthropomorphe Maschinen in Literatur und Kino) zum „Menschenersatz“ (menschliche Arbeit ersetzende Maschinen in der Arbeitswelt sowie als technische Entwicklungen für Haushalt und Freizeit). Die Konzentration auf reine Funktionalität machte es dabei schnell überflüssig, dem Roboter noch eine Menschengestalt zu verleihen. Ernst Blessing

macht - wie vor ihm J. Bodson - jedoch genau dies weiterhin, indem er in der Unterhaltungsindustrie die „Roboter-Kapelle“ als Ersatz für eine menschliche Kapelle anbot und einsetzte. Dass er diese Automaten in einer Zeit baute, als sich in den Gaststätten die Musicbox als technische und ästhetische Attraktion schnell verbreitete, ist sowohl eigensinnig wie mutig zugleich, konnte unternehmerisch jedoch nur als Sackgasse bezeichnet werden.

Der Musikautomat als humanoider Musikautomat hat eine alte Tradition. Dass und wie Ernst Blessings „Felix von der Au“ darauf Bezug nimmt, macht ihn alleine schon motivisch zu einem wegen seiner solitären Stellung interessanten kulturhistorischen Artefakt. Die Automaten von Ernst Blessing II. sind Einzellösungen und nicht für die Serienproduktion gedacht. Es sind technikgeschichtliche Kuriositäten und nostalgische Reminiszenzen an den einst bedeutenden Musikautomatenbau, die weit jenseits der Blütezeit solcher Geräte von einem gerne als „eigenbrötlerisch“ bezeichneten Musikwerkbauer hergestellt wurden. Überlebt haben sie daher wohl auch nicht aufgrund ihrer musikalischen Qualität, sondern wegen ihrer in der Nachkriegszeit geschätzten Naivität und Nostalgie.

Literatur:

Blessing, Kurt: Die Familie Blessing und das Orchestrion. Neustadt 1983

Jüttemann, Herbert: Orchestrien aus dem Schwarzwald. Instrumente, Firmen und Fertigungsprogramme. Bergkirchen 2004, S. 174

Metzger, Wolfram: Musikautomaten im Schwarzwald. Ursprung und Ende. In: Bayerische Blätter für Volkskunde NF 8/9 (2006/2007), S. 260-265

Strengers, Hendrik H. und Häberle, Bernhard: Wolfgang, Karl und Ernst II. Blessing. In: Das Mechanische Musikinstrument, Nr. 103, Dezember 2008, S. 15-21

<www.unterkirnach.de/fileadmin/user_upload/pdf/Orchestrion_15Tafeln_3006.pdf>

7 Egon Weißflog, Der Trompeterautomat von Seyffert und Heinrich aus den Jahren 1816/17. In: DMM Nr. 74, 1999, S. 7-10.

8 Diese Figurengruppe wird im Deutschen Musikautomaten-Museum „Tino Rossi“ titulierte, eine Bezeichnung des Sammlers und Vorbesitzers, Jan Brauers.

9 Wie sie in der Werbe- (belebte Schaufensterpuppen) und Unterhaltungsindustrie (Messens und Freizeitparks, z.B. den frühen Märchenparks) Einsatz fanden.